Historischer Kalender Lebach 2009
Die Lebacher Kirchen

Herausgegeben vom Historischen Verein Lebach

Autoren
Klaus Altmeyer, Egon Gross,
Klaus Feld, Josef Heinrich,
Reiner Jost, Josef Lattwein,
Susanne Leidinger, Benno Müller
Johannes Naumann, Thomas Rückher,
Bernhard Scholl, Albert Wagner,
Fotoclub 88 Lebach

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

der Kalender 2008, der zum ersten Mal im Vierfarbdruck erschien, hat bei Ihnen große Anerkennung gefunden. Dies war für den Historischen Verein Ansporn, den Kalender 2009 nochmals zu verbessern. Das Format wurde vergrößert, das Kalendarium lesbarer gemacht und der Umfang um ein Blatt erweitert.

Mit der Ausgabe 2009 „Die Lebacher Kirchen“ gehen wir erstmals über die Kernstadt Lebach hinaus und schließen alle Ortsteile mit ein. Diese Idee der „Horizont-Erweiterung“ soll auch in Zukunft berücksichtigt werden. Wir wollen allen Bürgern unserer Stadt eine interessante und geschichtlich wertvolle Lektüre an Hand geben.

Wir danken den Autoren für ihre historisch fundierten Beiträge, die sie mit viel Zeitaufwand zusammengetragen haben.
Der Fotoclub 88 Lebach hat die fotografischen Arbeiten übernommen und uns die Bilder kostenlos zur Verfügung gestellt.

Ebenfalls danken wir unseren Förderern, die es mit ihrer finanziellen Unterstützung möglich machten, den Kalender zum gleichen Preis wie 2008 anzubieten.

Der Kalender „Die Lebacher Kirchen“ soll Sie durch ein friedvolles, gesundes Jahr 2009 begleiten.

Richard Wagner
1.Vorsitzender

Foto: Thomas Rückher

Katholische Pfarrkirche Herz Jesu Gresaubach

Januar 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1				Neujahr 1	Gregor 2	Genofeva 3	Angelika 4
2	Emilia 5	Hl. 3 Könige 6	Reinhold 7	Severin 8	Adrian 9	Paul 10	Thomas 11
3	Ernst 12	Jutta 13	Rainer 14	Arnold 15	Marcel 16	Anton 17	Margitta 18
4	Mario 19	Fabian 20	Agnes 21	Vinzenz 22	Hartmut 23	Franz v. S. 24	Pauli Bekehr. 25
5	Timotheus 26	Angela 27	Manfred 28	Gerhard 29	Martina 30	Johannes 31	

Katholische Pfarrkirche Herz-Jesu Gresaubach

Die katholischen Einwohner von Gresaubach waren seit dem Mittelalter der Gemeinde Bettingen zugehörig, und erst 1618 findet sich eine erste Erwähnung einer Kapelle in dem damals noch sehr kleinen Weiler. 1735 und 1836 wurde die Kapelle wahrscheinlich wegen der inzwischen auf etwa 600 Einwohner gestiegenen Zahl der Bürgerinnen und Bürger erneuert. Bis 1903 fanden in der Kapelle, die etwa an der Stelle des heutigen Platzes vor der Kirche bzw. vor der Treppe zur Kirche gestanden haben muss, nur Andachten statt, es handelte sich also nicht um eine Pfarrkirche, da Gresaubach nach einer zwischenzeitlichen Zuordnung zur Pfarrgemeinde Limbach immer noch als Filiale zu Bettingen gehörte. 1907 wurde Gresaubach zur Vikarie erhoben, nachdem schon 1897 ein Kirchenbauverein gegründet worden war. Unter erheblichen Eigenleistungen - vor allem der Bergleute des Ortes - wurde am 02.02.1910 der Grundstein der neuen Kirche gelegt. Da die Arbeiten sehr zügig ausgeführt wurden, konnte bereits am 18.12. des gleichen Jahres die Einsegnung durch Weihbischof Schrod aus Trier vorgenommen werden. Das im Stil des Historismus durch den Trierer Dombaumeister Wirtz geplante Gebäude wurde zwar von Anfang an als Kirche mit fünf Jochen geplant, zunächst wurde es aber nur mit drei Jochen angelegt, d.h. die dem Turm am nächsten liegenden drei Spitzbogenfenster zeigen die ursprüngliche Größe der Kirche an. Der Kirchturm wurde 1911 errichtet und mit drei Glocken versehen. Da die Gemeinde im Laufe der Zeit eine größere Kirche benötigte, wurde in den Jahren 1958-1961 eine Erweiterung des Gebäudes um zwei weitere Joche vorgenommen, wodurch es seine heutige, ursprünglich so auch geplante Gestalt erhielt. In den Jahren 1992 bis 1995 wurden erhebliche Renovierungen zur Sicherung der Bausubstanz vorgenommen.

Eine architektonische Besonderheit des Sakralgebäudes ist seine im Saarland einzigartige Anlage als eine Kirche mit zwei gleich hohen und gleich breiten Kirchenschiffen. Pfeiler im Mittelgang tragen die Spitzbögen, der Chorraum ist durch ein Netzgewölbe geprägt. Dieser Architektur, die spätgotische Formen aufgreift, entsprechen in der weiteren Ausstattung der Kirche besonders die Maßwerkstruktur der hohen Fenster, die Ausmalung des Kirchenraums und als eine kunsthandwerklichen Besonderheit auch der bemerkenswerte, reich geschnitzte Hochaltar. Sicherlich gehört Herz-Jesu in Gresaubach zu den schönsten Kirchen im näheren Umland, die durch die Aktivitäten der Gemeinde in einem sehens- und besuchenswerten Zustand ist.

Informationen: H. Kiefer, Architekt

Text und Foto: Thomas Rückher

Foto: Karin Trinh

Katholische Pfarrkirche St. Albanus Thalexweiler

Februar 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
5							Brigitta 1
6	M. Lichtmess 2	Oskar 3	Andreas 4	Agatha 5	Dorothea 6	Richard 7	Elfrieda 8
7	Apollonia 9	Scholastika 10	M. Lourdes 11	Benedikt 12	Christina 13	Valentinstag 14	Siegfried 15
8	Juliana 16	Alexis 17	Constanze 18	Irmgard 19	Corona 20	Petrus 21	Isabella 22
9	Rosenmontag 23	Faschingsdien. 24	Aschermi. | 25	Gerlinde 26	Gabriel 27	Roman 28	

Die Pfarrkirche St. Albanus Thalexweiler

Die heutige Pfarrkirche weist Baubestandteile mehrerer Zeitphasen auf. Bereits in der Papsturkunde von 1246 wird Thalexweiler als Pfarrei erwähnt. Die Abtei Tholey war Inhaberin des Patronatsrechtes und des Zehntrechtes.
Die im Jahre 1784 errichtete Kirche ist ein einfacher Saalbau mit dreiseitigem Schluss und einem sich östlich anschließenden älteren Turm. Der verputzte Bruchsteinbau weist vorspringende Eckquader und eine mit Quadern verblendete Westfassade auf. Die Weite des Saalbaus beträgt 11,55 m und die Länge 32,50 m. Die Westfassade ist ein prunkvolles Schaustück mit einem für Dorfkirchen außerordentlich seltenem Aufwand in sehr frühem Klassizismus gehalten. In der mit Quadern verblendeten Wand befindet sich ein rundbogiges Portal, dessen architektonische Umrahmung ein auf Rundsäulen mit korinthischen Rokokokapitellen ruhendes Gebälk mit Giebelaufsatz ausmacht. Die Bekrönung bildet das Wappen des Priors von Tholey, welches in das Wappen der Abtei Tholey (Lilien und Raben) gesetzt ist. Die Inschrift lautet S. ALBANO ERECXIT CONVENTVS THOLEGIENSIS: Die größeren Buchstaben bildeten einst ein Chronogramm. Dieses wurde bei der Restaurierung des Portals 1929 ebenso wie das Wappen des Prior d' Hame verdorben. Als Baumeister und Architekt, dies bemerkenswerten früh-klassizistischen Baues konnte Nicolas Robin aus Falkenberg in Lothringen ausfindig gemacht werden. Das Schiff mit vier Fensterachsen geht in den etwas schmäleren Chor über, der wie das Schiff rundbogige geschlossene Fenster aufweist. Die Ecken sind außen durch eine Quaderung betont.
Mit einer Seite setzt der Chor am wesentlich älteren Turm an. Der Turm öffnet sich nach Osten und Süden hin in einem Spitzbogen mit Hohlprofil. Auf der Nordseite ist ein einfaches mit Nasen besetztes Spitzbogenfenster zu sehen. Im Turminneren befindet sich ein Kreuzgewölbe mit hohlgekehlten Rippen. Reste von Gesimsen weisen auf weitere Geschosse hin. Im Obergeschoss sind zwei rundbogige Schallöffnungen auf rechteckigen Pfeilern mit abgefaßten Kanten zu sehen, die dem romanischen Formengut entspringen. Die gotischen Formen verweisen ins 15. Jh. wozu auch ein Gewölbeschlussstein mit dem Wappen des Tholeyer Abtes Nikolaus von Löwenstein passt. Eine dendrochronologische Untersuchung bestätigte die Datierung in die Zeit um 1480.
Der Helm des Turmes ist eine achteckige geschieferte Pyramide, die ebenso wie der Dachstuhl über Schiff und Chor ein beeindruckendes Meisterwerk der Zimmermannskunst ist.
In den Jahren 1966 bis 1968 wurde die Kirche durch einen Anbau des Trierer Baurats H. O. Vogel auf der Nordseite entscheidend erweitert und im Innern grundlegend umgestaltet.

Im Innern der Kirche befinden sich unter anderem:

- Der Hauptaltar mit einem beeindruckenden Corpus Christi und einem Gemälde der Auferstehung. Schöpfer des Altars war Josef Giner, der Ältere, aus Thaur bei Innsbruck, er stand ursprünglich in der Wallfahrtskirche in Klausen, Mitte des 18. Jh.
- Bei den beiden Seitenaltären und der Kanzel aus der Mitte des 18. Jh. handelt es sich noch um die ursprünglich vorhandenen Werke des Bildschnitzers Klesen aus Scheuern.
- Figuren: Hl. Johannes der Täufer, Holzplastik aus der 1. Hälfte des 19. Jh. Hl. Franziskus, Holzplastik aus der 1. Hälfte des 19. Jh. Hl. Albanus, Holz, um 1780, Hl. Wendelin, Holzplastik, Mitte 18. Jh., Pieta, Terrakotta, 1922, gestiftet für die Gefallenen des 1. Weltkriegs, Hl. Barbara, Terrakotta, um 1900
- Eingangsbereich des Anbaus 1967: Erzengel Michael, Terrakotta, um 1900
- Gedenktafel für Pfarrer Johann Heinrich Demerath im Eingangsbereich auf der Südseite. Bei Erdarbeiten stieß 1911 man auf das Grab des Pfarrers, der in seiner Amtszeit von 1763 bis 1820 maßgeblich am Kirchenneubau 1784 beteiligt war.

Johannes Naumann

Foto: Karoline Engeldinger

Katholische Pfarrkirche St. Aloisius Steinbach

März 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
9							Albin 1
10	Volker 2	Kunigunde 3	Kasimir 4	Gerda 5	Fridolin 6	Reinhard 7	Johannes 8
11	Franziska 9	Emil 10	Rosina 11	Beatrix 12	Judith 13	Mathilde 14	Klemens 15
12	Herbert 16	Gertrud 17	Edward 18	Hl. Josef 19	Claudia 20	Christian 21	Lea 22
13	Otto 23	Karin 24	Lucia 25	Ludger 26	Augusta 27	Guntram 28	Helmut 29
14	Amadeus 30	Cornelia 31					

Katholische Pfarrkirche St. Aloisius Steinbach

Die Pfarrkirche zu Steinbach gehört zu den bemerkenswertesten Bauten des Historismus im weiteren Umfeld. Der Kirchenbau stellt architektonisch eine Stufenhalle mit Flachkuppeln im Hauptschiff dar, dessen Seitenjoche als Zwerchhäuser in seltener Stilkombination der Neorenaissance und des Neobarocks gestaltet sind.

Die Kirche wurde 1912 bis 1913 nach Plänen des Trierer Dombaumeisters Julius Wirtz gebaut. Die Weihe fand am 3. Juni 1916 statt. Das Bauwerk entstand als leicht gestufte, dreischiffige, dreijochige Halle mit eingezogenem Halbrundchor. Die Westfassade und die Stirnseiten der Querschiffarme sind als Giebelwände ausgebildet, wobei die Giebelform an Treppengiebel der Renaissance erinnern, jedoch auch Barockformen aufnehmen. Das Kircheninnere wird durch dreigestaffelte Rundbogenfenster erhellt.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg zugefügte Glockenturm wird mittels eines Durchgangs mit dem Westjoch der Kirche verbunden. Die Kirche ist mit Ausnahme der steinsichtig hellockerfarben belassenen Fenstergewände und Portaleinfassungen verputzt und gestrichen. Die Bauzier konzentriert sich auf das Hauptportal mit seinen ionischen Säulen und der architravierten geraden Verdachung mit Vasenaufsätzen. Das Seitenportal hat im Gegensatz dazu ein schlichteres Rundbogengewände. Die asymmetrische Fensteranordnung der Hauptfassade ist dem einbezogenen Treppenaufgang auf der Nordseite geschuldet. Ein hohes Rundbogenfenster belichtet die Orgelempore, ein kleines Rundfenster den Dachstuhl.

Im Innern der Kirche schließen sich an die drei großen quadratischen Mittelschiffsjoche die relativ schmalen und niedrigeren Seitenschiffe an. Säulen mit antikisierenden Kapitellen nehmen die breiten, bandartigen Gurt- und Scheidbogen auf. Das Mittelschiff ist mit Flachkuppeln versehen, die Seitenjoche enden in Quertonnen, welche über die Scheidbogen hinweg, in Form von Stichkappen, in die Wölbung des Mittelschiffs eingreifen. An den Außenwänden nehmen Konsolen die Gurtbogen auf. Der Chor, bestehend aus Vorchorjoch und halbrundem Schluss, zieht sich zum Mittelschiff hin leicht ein. Ein Triumphbogen aus Pilastern und aufgeputztem Bogen betont an der Chorwand den Altarraum. Das Vorchorjoch hat einen gleichartigen Aufbau. Der räumliche Übergang von Schiff zu Chor ist konvex abgerundet, doch die Pilasterstellungen verhindern den Eindruck sich verschleifender Raumgrenzen. Im Chorhalbrund unterteilen breite Gurtbogen die Kalotte. Die Fensteröffnungen sind oben mit konkav und konvex geschwungenen Aufsätzen elegant verziert. In der Chorwand nehmen niedrige, halbrund schließende Nebenchöre die Seitenaltäre auf.

Im Gegensatz zur äußeren Schlichtheit fällt die kostbare Ausstattung des Kircheninneren auf. Die Säulen aus braun-beige meliertem Stuckolustro haben vergoldete Akanthusblätter und Eierstäbe in den Kapitellen. Kleine, teilweise farbig den Säulenschäften angepasste Spiegel bereichern die Kassettierung der Gurtbogen. Die Deckenmalereien stellen ein reiches Figurenprogramm aus dem Neuen Testament, darunter Maria mit dem Jesuskind, die Kreuzigung Christi etc. dar. Hinzu kommen belehrende Schrifttafel im Mittelschiff sowie neobarocke Darstellungen in den Seitentonnen, die dem Kirchenbesucher ein eindrucksvolles Raumgefühl vermitteln.

Johannes Naumann

Literatur:

- Holz, Martin: 75 Jahre Pfarrkirche „St. Aloysius“ Steinbach. O. O., 1988
- Marschall, Kristine: Sakrale Bauwerke des Klassizismus und Historismus im Saarland, Saarbrücken 2002

Foto: Jürgen Kipper

Filialkirche St. Peter von Mailand Eidenborn

April 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
14			Irene 1	Franz v. P. 2	Richard 3	Isidor 4	Palmsonntag 5
15	Sixtus 6	Ralph 7	Walter 8	Gründonnerstag 9	Karfreitag 10	Karsamstag 11	Ostersonntag 12
16	Ostermontag 13	Ernestine 14	Anastasia 15	Bernadette 16	Eberhard 17	Werner 18	Gerold 19
17	Odetta 20	Alexandra 21	Alfred 22	Georg 23	Wilfried 24	Markus 25	Helene 26
18	Zita 27	Hugo 28	Katharina 29	Pauline 30			

Kapelle und Kirche St. Peter von Mailand in Eidenborn.

Eidenborn war ursprünglich eine Filiale der katholischen Pfarrei Reisweiler. Im Jahr 1674 verkaufte Johann Heinrich von Hagen die beiden Dörfer Eidenborn und Falscheid für 450 Reichstaler an den Grafen von Nassau Saarbrücken. Lediglich zwei Höfe standen auf dem Bann der Vierherrschaft Lebach und ihre Bewohner gehörten zur Lebacher Pfarrgemeinde. Die Kinder der Familien dieser beiden Höfe gingen nach Lebach zur Schule aber die Kinder der anderen Eidenborner Gemeinsleute mussten nach Reisweiler zur Schule und in die Kirche gehen.

„Die Gemeinde Eidenborn ist eine kleine ¼ Stunde von Lebach und ¾ Stunde von Reisweiler entfernt, Der Weg nach Lebach ist der beßte, in dem er die Kreisstraße von Saarlouis nach Lebach bildet, wohingegen jener nach Reisweiler, der durch Wald und Hecken führende schlechteste Feldweg ist, welcher noch von 2 Bächen durchkreuzt wird, wovon der eine, wenn er anschwillt, was im Winter und Gewittern im Sommer öfter geschieht, für erwachsene Personen selbst das Übersetzen beschwerlich, gefährlich oder ganz unmöglich macht. " (Originaltext: Gesuch von 1817).

Dies waren de Gründe, die die Eidenborner Einwohner bewogen 1817 ein Gesuch an die Königlich Preußische Regierung zu Trier zu richten mit der Bitte um Umpfarrung von der Pfarrei Reisweiler zur Pfarrei Lebach. Zwischen 1817 und 1834 fanden insgesamt drei Eingaben an die Königlich Preußische Regierung statt, und fünf Gesuche gingen an den Bischof von Trier bis schließlich im Jahre 1836 der Bischof von Trier Josef von Hommer die Eingemeindungsurkunde überreichte und am 12 Juni 1836 die Umpfarrung in Reisweiler und Lebach im Gottesdienst verkünden ließ.

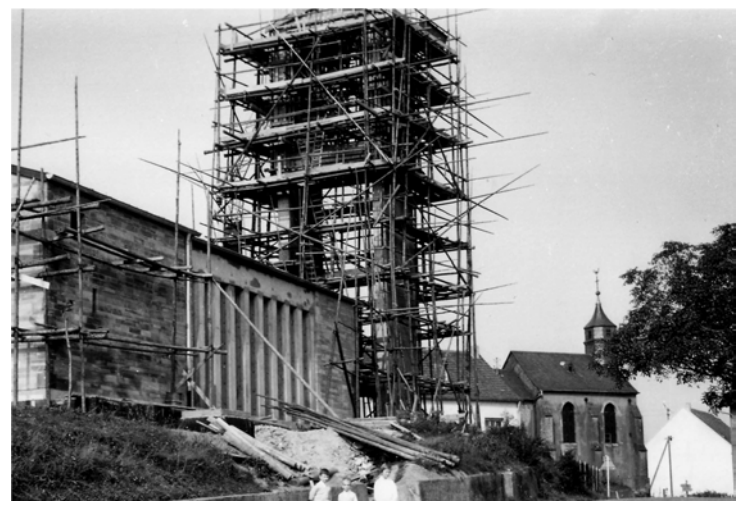
Den ersten Anstoß zum Bau einer Kapelle in Eidenborn gab der Pfarrer Nikolaus Hauser aus Dorscheid in der Eifel. Er war 1799 in Düppenweiler geboren. Seine Mutter stammte aus Eidenborn. Er wurde von seinem Großvater Nikolaus Hoffmann in Eidenborn erzogen und ging in Lebach zur Schule. (Der Hof Hoffmann stand auf Lebacher Bann). Pfarrer Hauser wurde bis zu seiner Priesterweihe 1826 von seinen Verwandten aus Eidenborn unterhalten. Am 8.9.1845 vermachte er in seinem Testament 100 Taler zum Bau einer Kapelle unter dem Patronat des hl. Petrus von Mailand und setzte zum Verwalter des Geldes den Kirchenrat von Eidenborn und den Pfarrer von Lebach ein. Erst im Jahr 1866 war genügend Geld zum Bau einer Kapelle vorhanden. Am 15.8.1866 wurde die aus 2 Jochen bestehende Kapelle unter dem Patronat der Gottesmutter und des hl..Petrus von Mailand geweiht. Der Chor der Kapelle war rechteckig und die äußeren Strebepfeiler waren an den Ecken übereck gestellt. Der Architekt war Carl Friedrich Müller.

Nachdem 1959 die Kapelle fast 100 Jahre alt war, kam man auf einer Bürgerversammlung zu dem Entschluss, dass die Instandsetzung dieser alten Kapelle nicht möglich sei und sie auch für die Pfarrfiliale Eidenborn viel zu klein sei. Am 20. März 1960 gründete man daraufhin einen Kapellenbauverein mit Herrn Josef Bastuck als 1. Vorsitzenden und Herr Josef Folz als Kassierer. Die bischöfliche Behörde erkannte im Juli 1961 die Notwendigkeit eines Kirchenneubaues für Eidenborn an. Daraufhin wurde das Baugelände angekauft und der Archtekt Anton Laub aus Saarwellingen mit der Planung beauftragt.

Der Kapellenbauverein veranstaltete von 1961 bis 1964 drei Bazare und führte 80 Haussammlungen durch. Als Erlös kamen 140.000,00 DM zusammen.

Der 1. Spatenstich zum Kirchenneubau erfolgte am 9. September 1962. Die Grundsteinlegung fand am 23. April 1963 im Rahmen einer Feierstunde mit Dechant Molter aus Pachten, Pastor Dr. Quirin aus Lebach und Pastor Henseler aus Schmelz statt. Am Fest „Maria Himmelfahrt" 1964 weihte Dechant Quirin die drei Glocken aus der Saarburger Glockengießerei und am 6. September 1964 weihten der Domkapitular Dr. Heinz aus Tier im Beisein von Dechant Dr. Quirin die neue Kirche der Pfarrfiliale Eidenborn auf den Namen „St. Peter" ein.

Egon Gross



Quellen: Bistumsarchiv Trier, Archiv der karh. Pfarrgemeinde Lebach, Handbuch des Bistums Trier.
Der kleine Apostel: 7. Jahrg. Nr. 30 - 8. Jahrg. Nr. 31 - 9. Jahrg. Nr.19 - 10. Jahrg. Nr. 25 – 31 – 32 u. 38.
Saarbrücker Zeitung vom 11.02.1961 - 05.09.1984 u. Aug. 1994.
Informationen und Foto von Herrn Josef Folz, Eidenborn.

Foto: Heinrich Pach

Katholische Filialkirche St. Josef Falscheid

Mai 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
18					Tag der Arbeit 1	Siegmund 2	Phillip 3
19	Hl. Florian 4	Gotthard 5	Gundula 6	Gisela 7	Ida 8	Beate 9	Muttertag 10
20	Joachim 11	Pankratius 12	Servatius 13	Bonifatius 14	Sophie 15	J. Nepomuk 16	Dietmar 17
21	Erich 18	Ivo 19	Bernhardin 20	Chr. Himmelf. 21	Julia 22	Renate 23	Dagmar 24
22	Urban 25	Marianne 26	August 27	Wilhelm 28	Erwin 29	Ferdinand 30	Pfingstsonntag 31

Katholische Filialkirche Falscheid

In Falscheid wurden erstmals im Januar 1926 Sonntagsgottesdienste eingeführt. Bis dahin mussten die Falscheider Christen die Pfarrkirche in Reisweiler (ab 1937 Reisbach) besuchen. Was das bedeutete, hat der Kapellenverein in einem Bericht vom 24.02.1930 an das Bischöfliche Generalvikariat beschrieben. Dort heißt es: *„Hoxberg hat zur Pfarrkirche 1 Stunde und sehr schlechten Weg, zur Kapelle in Falscheid 20 Minuten und guten Weg. Die Bewohner der Hoxbergstraße (ca. 20 Häuser) haben zur Pfarrkirche 40 – 50 Minuten, zur Kapelle 5 – 10 Minuten. Die übrigen Filialisten haben zur Pfarrkirche 30 – 40 Minuten und zur Kapelle 1 – 5 Minuten"*. Als Kapelle diente der Saal einer Schule aus dem Jahr 1844. Den Zustand der Kapelle, die in der Dorfmitte stand, schildert Pfarrer Georg Michels aus Reisweiler im Bericht vom 07.05.1929 an das Bischöfliche Generalvikariat wie folgt: *„Die Kapelle ist in Wahrheit die reinste Notkapelle und genügt in keiner Weise. Der ganze Raum für die Gläubigen beträgt nur 14 m x 7 m = 98 qm.*
Ab 1929 strebte der seit 1925 bestehende Kapellenverein den Umbau und die Erweiterung der Kapelle an. Vorsitzender des Vereins war Förster Kranz. Die Pläne für den Um- und Erweiterungsbau erstellte der Architekt A. Guckelsberger aus Saarbrücken. Sie wurden am 31.05.1929 durch die Bischöfliche Behörde genehmigt. Das Vorhaben gelangte aber nicht zur Ausführung, weil sich zwischenzeitlich herausstellte, dass sowohl die Bausubstanz der Kapelle als auch die Grundstücksverhältnisse für einen Um- und Erweiterungsbau nicht geeignet waren.
In der Folgezeit gelangten die Falscheider Christen zu der Überzeugung, dass es besser sei, am Ortsausgang in Richtung Lebach ein neues Gotteshaus zu bauen. Zu diesem Zweck wurde am 06.01.1935 anstelle des Kapellenvereins ein Kapellen-Bauverein gegründet. Zum Vorsitzenden des Vereins wählte die Gründungsversammlung Nikolaus Bettscheider. Das Grundstück für den Neubau kaufte die Kirchengemeinde Reisweiler von der Zivilgemeinde Falscheid. Darüber hinaus wurden ihr auch von Falscheider Bürgern Grundstücke geschenkt. Die Pläne für den Neubau erstellte ebenfalls der Architekt A. Guckelsberger aus Saarbrücken. Er gab in einem Kostenvoranschlag die Bausumme mit 150.000 Franken an (einfache Ausführung ohne Glocken, Bänke, Altaraufbauten, Figuren usw.). Dombaumeister Julius Wirtz bat in seinem Prüfbericht vom 24.05.1935, die Finanzierung der Baumaßnahme näher zu erläutern. Darauf hin teilte Pfarrer Gerber am 31.07.1935 der Bischöflichen Behörde mit, *„dass 96.000 Franken in bar vorhanden seien. An Materialien würden Steine und Sand gratis gestellt, desgleichen auch Erd- und Betonarbeiten. Der noch fehlende Rest werde durch Sammlungen des Kapellenbauvereins aufgebracht"*. Die Regierungskommission des Saargebietes hatte bereits am 31.01.1931 die Genehmigung erteilt, zu Gunsten des Umbaues der Kapelle bei den katholischen Bewohnern des preußischen Teils des Saargebietes eine Haussammlung in der Zeit vom 15.01. – 01.10.1931 abzuhalten. Das Ergebnis der Sammlung belief sich auf rd. 51.000 Franken. Am 13.11.1934 wurde die Genehmigung zum Bau der Kirche durch den Kreis Saarlouis und am 27.05.1935 durch das Generalvikariat in Trier erteilt.
Die Grundsteinlegung fand am 01.09.1935 statt. Der Stein befindet sich am Eingang zur rechten Nische des Chorraumes. Er trägt die Inschrift: „Lapis primarius 1935".
Zu dieser Zeit hatte sich der allgemeine Kirchenbau längst vom historistischen Baustil (Neoromanik, Neogotik, Neobarock) gelöst. Die Architekten waren zu neuen Formen übergegangen. Sie bestimmten vor allem klar gegliederte und langrechteckige Raumanlagen. Es entstanden Kirchen, deren gestraffter Saalcharakter das Innere prägte. Dem neuen Baustil fühlte sich offenbar auch der Architekt der Filialkirche verpflichtet. Das saalartige Schiff gibt ohne Beeinträchtigung den Blick auf Chor und Altar frei. Starke Holzbalken auf Konsolen teilen das Tonnengewölbe des Kirchenschiffes in einzelne Abschnitte. Die beiden Nischen im Chorraum sind abgedunkelte Bereiche, während das Kirchenschiff durch romanisierende Fenster gleichmäßig ausgelichtet ist. Der Chorraum erhält von der rechten und linken Seite durch je 9 Rundbogenfenster reichlich Licht.
Am 20.06.1937 wurde die Kirche durch den Dechanten Spengler aus Lisdorf benediziert und dem Hl. Joseph geweiht.
Obwohl die Finanzierung des Kirchenbaus bei Beginn der Maßnahme als gesichert galt, stellte sich später heraus, dass die restlichen Forderungen von Bauhandwerkern nicht bezahlt werden konnten. In seiner Not wandte sich der Kirchbauverein am 24.04.1937 an das Bischöfliche Generalvikariat und bat um eine Bauhilfe oder ein Baudarlehn von 7.600 RM. Es gewährte den Falscheidern lediglich eine Beihilfe von 300 RM. Dagegen zeigte sich das „Reichs- und Preußische Ministerium für die kirchliche Angelegenheiten" großzügiger. Es gewährte den Falscheidern mit Bescheid vom 18.01.1937 eine einmalige Beihilfe von 2.000 RM. Man war aber weiterhin auf Hilfe angewiesen. Durch Vermittlung des Generalvikariates konnten Darlehen bei der Kirchengemeinde in Monreal/Eifel (Kreis Mayen) von 4.000 RM und bei dem Dechanten i.R. Hartz in Wallerfangen von 3.000 RM aufgenommen werden
Als herausragendes Kunstwerk befindet sich in der Filialkirche ein Kreuzweg der gehörlosen Münchener Künstlerin Ruth Schaumann (14.08.1899 – 13.03.1975). Die Staatliche Schule für Gehörlose und Schwerhörige in Lebach ist nach ihr benannt. Der Kreuzweg wurde 1932 für die Kirche St. Agatha in Merchingen bei Merzig angefertigt. Dort wurden 7 Stationen durch Kriegseinwirkungen zerstört. Pfarrer Arthur Lillig konnte die erhalten gebliebenen Stationen für die Kirche in Falscheid erwerben. Er ließ den Kreuzweg 1961 durch die gleiche Künstlerin vervollständigen.

Benno Müller

Quellen: Bistumsarchiv Trier; Archiv der Pfarrgemeinde Lebach/Filiale Falscheid; Handbuch des Bistums Trier,1952, Marlen Dittmann: „Die Baukultur im Saarland 1904 – 1945", Saarland Hefte 3, Saarbrücken 2004; Informationen von Manfred Jungmann, Falscheid.

Foto: Otmar Serf

Katholische Pfarrkirche Heilige Dreifaltigkeit - St. Marien Lebach

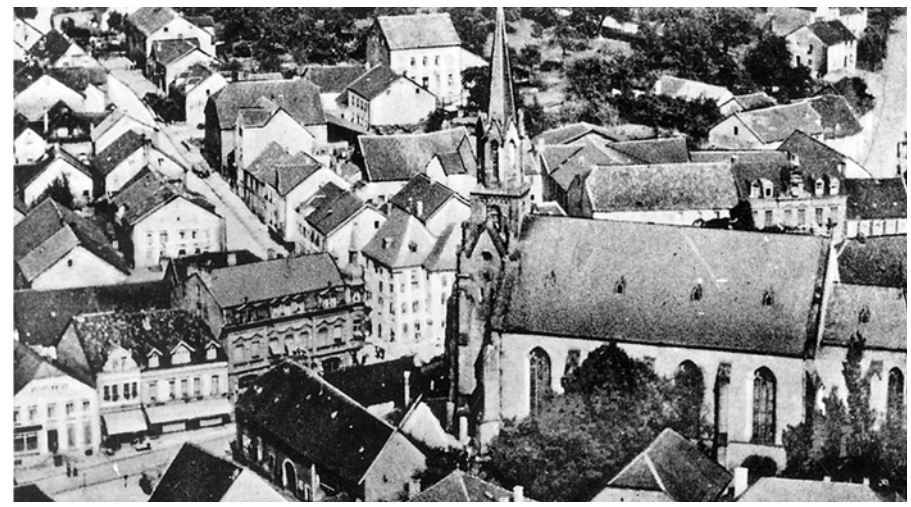
Juni 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
23	Pfingstmontag 1	Armin 2	Karl 3	Christa 4	Winfried 5	Norbert 6	Robert 7
24	Medardus 8	Grazia 9	Diana 10	Fronleichnam 11	Guido 12	Antonius 13	Hartwig 14
25	Veit 15	Benno 16	Adolf 17	Elisabeth 18	Juliana 19	Adalbert 20	Alois 21
26	Rotraud 22	Edeltraud 23	Johannes 24	Eleonora 25	David 26	Heimo 27	Harald 28
27	Peter u. Paul 29	Otto 30					

Kath. Pfarrkirche „Heilige Dreifaltigkeit - St. Marien“ erbaut 1881/83 von Carl Friedrich Müller

Eine alte Luftbildaufnahme (1) der Kirche und ihrer näheren Umgebung weist den Standort inmitten der Bebauung als ausgesprochen zentral aus. Alle Vorgängerkirchen standen – geländebedingt - dort.
Mit einer ca. fünf bis sieben Meter hohen vom Theeltal abgesetzten Terrasse war ein „Kirchberg“ von der Natur vorgegeben. Die dorthin hochführende Treppenanlage der viel kleineren alten Kirche blieb noch mehr als 50 Jahre erhalten. Erst 1935 entstand die heutige Treppenanlage.
Zwei Aufnahmen (2, 3) aus der Mottener Straße aufgenommen, zeigen den noch alten Zustand um die Vorgängerkirche und den nach dem Kirchbau 1883. Die Eingangssituationen werden beibehalten, die Kirchturmlage wechselt von der östlichen Chorlage auf die Westseite des Einganges.
Da war nun aus der alten Pfarrkirche im Scheunenstil und den ungefähren Maßen von 24 x 12 m eine dreischiffige, neugotische geworden, mit den Außenmaßen 19,80 x 32,00 m. Die Nutzfläche und damit das Fassungsvermögen wurden mehr als verdoppelt.
Aber mehr als die Größe beeindruckte wohl die reiche Innenausstattung des Gotteshauses. Im typisch gotischen Halbdunkel (4) vor bunten, hohen Fenstern, zieren Figuren die Säulen, ein Baldachin behütet die Kanzel, Gemälde zieren die Wände, große Leuchter hängen von der Decke, und Ausmalung und Altäre vermitteln eindringlich was in einer Gedenkschrift stand:
„Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses“

Das zweite Vatikanische Konzil und seine liturgischen Folgen nahmen dem Haus diese warme Feierlichkeit zu Gunsten einer kalten Nüchternheit (5).
1968 wurde der stolze, schön gegliederte 50 m hohe Turm Opfer einer ästhetischen Fehleinschätzung. Der Turmhelm war morsch geworden. Man nahm ihn mit der oberen Glockenstube ab und betonierte und mauerte ihn völlig stilfremd neu auf. Ich persönlich spreche, ohne jemand anzuklagen (ich anerkenne statische Gründe), von einem „eklatanten Stilbruch“. (Bild Vorderseite)
Als Pfarrer Tilmann Haag 1980 eine gründliche Renovierung mit großem Aufwand anging, konnte er den Turm nicht wieder aufbauen und die Zierde des Innenraumes nicht wieder einbringen. Immerhin gelang ihm, einen neugotischen Hochaltar aus einer Eifelgemeinde für seine Pfarrei zu besorgen und die Ausmalung angepasster zu gestalten. Die den Chorraum einst umgebende Randbemalung wurde dabei im alten Stil von 1883 wiederentdeckt und restauriert.


1

2

3

4

5

Albert Wagner

Wer über die Kirche, ihren Bau und ihren geschichtlichen Wandel mehr erfahren will lese:
A. Wagner: Die „neue“ Pfarrkirche in Lebach, Hrsg. E. Ullen-Born, Gummersbach 1982
K. Groß: „Die Pfarrkirche in Lebach“ im Selbstdruck
F.J. Müller: Katholische Pfarrgemeinde Hl-Dreifaltige und St. Marien, Lebach, 1991
Fotos: Archiv Egon Gross

Foto: Gerhard Diehl

Katholische Pfarrkirche St. Donatus Landsweiler

Juli 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
27			Dietrich 1	M. Heimsuchung 2	Thomas 3	Ulrich 4	Albrecht 5
28	Marietta 6	Willibald 7	Kilian 8	Veronika 9	Knud 10	Olga 11	Siegbert 12
29	Heinrich 13	Roland 14	Egon 15	Carmen 16	Gabriela 17	Arnulf 18	Marina 19
30	Margaretha 20	Daniel 21	Magdalena 22	Brigitta 23	Christoph 24	Jakob d. Ä. 25	Anna 26
31	Rudolf 27	Adele 28	Martha 29	Ingeborg 30	Ignatius 31		

Pfarrkirche St. Donatus Landsweiler

Bevor Landsweiler am 1. August 1931 als eigene Pfarrei errichtet wurde, gehörte die Gemeinde viele Jahrhunderte als Filialort zur Pfarrei Lebach. Die ersten Bemühungen um ein eigenes Gotteshaus hängen eng zusammen mit dem Bau der ersten Schule in Landsweiler. Wegen der gestiegenen Bevölkerungszahl wurde 1831/1832 ein Schulhaus in der Heusweiler Straße erbaut und ein eigener Lehrer angestellt. Der damalige Lebacher Pfarrer Christian Geller unterstützte vor allem das Vorhaben, an das Schulhaus eine Kapelle in Form eines Chores anzubauen. In seinen Aufzeichnungen schreibt er, dass die Kapelle so an den Schulsaal stößt, „dass dieser zur Vergrößerung dient und das Ganze die dermaligen Einwohner von Landsweiler bequem aufnehmen kann". Am 23. April 1833 wurde die Kapelle zur Ehre des heiligen Thyrsus, des h. Palmatius und allen heiligen trierischen Märtyrern, sowie des heiligen Märtyrers Donatus eingesegnet und die erste heilige Messe darin gehalten. Eine Glocke, den gleichen Märtyrern geweiht, hing im Türmchen über der Kapelle.

Der Kirchenraum, der 1832 die Landsweiler Bevölkerung noch bequem aufnehmen konnte, reichte 1925 nicht mehr aus. Auf Initiative des Lebacher Pfarrers Johann Peter Dahmen wurde 1928/1929 eine zweite Notkirche mit darüber liegendem Pfarrhaus an der Straße Zum Hangenberg errichtet. Geplant wurde das Gebäude vom Mainzer Architekturbüro Becker und von Falkowsky, das für viele Kirchen der Umgebung verantwortlich zeichnet. Die Architekten ließen sich zu Beginn der zwanziger Jahre von der Formgebung des Bauhauses inspirieren, was sich in der kubischen Gestaltung des heutigen Pfarrhauses und des angeschlossenen Jugendheims deutlich niedergeschlagen hat.

Mit dem Bau einer eigenen Pfarrkirche konnte erst 1951 begonnen werden. Der Saarwellinger Architekt Toni Laub wollte ein Gotteshaus schaffen, das sich durch Gewicht und Masse von der übrigen Bebauung des Ortes abhob und zum Dorfmittelpunkt werden sollte. Dieses Ziel erreichte er mit hohen Seitenschiffwänden in einem lang gestreckten und ruhigen Baukörper, der das Pfarrhaus und das benachbarte Gebäude der alten Schule überragte. Der neben der Kirche frei stehende schlanke Turm von 1961 lenkt den Blick in die Höhe und erzeugt so einen harmonischen Gesamteindruck des Ensembles. Am 15. August 1953 wurde die Pfarrkirche eingeweiht. Bereits mit der Notkirche von 1929 hat sich auch das Patrozinium gewandelt. Die neue Pfarrei gab dem heiligen Donatus gegenüber den Trierer Märtyrern den Vorzug.

Durch die jüngste Renovierung von 2006 wurde auch im Inneren der Kirche viel dazu getan, dem Bauwerk mit den hohen Wänden und den schmalen Fenstern eine gewisse Leichtigkeit zu vermitteln. Dominiert wird der Innenraum von der Kreuzigungsgruppe mit den überlebensgroßen Figuren aus afrikanischem Edelholz. Geschaffen wurde sie 1954 durch den Künstler und Bildhauer Ernst Brauner, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Landsweiler heimisch geworden war. Auch der Altar, das Taufbecken und die Ambo stammen von seiner Hand. Über der Kreuzigungsgruppe befindet sich eine weitere Attraktion der Kirche: Das runde Kirchenfenster zeigt mit dem Opfer des Melchisedech eine Szene aus dem alten Testament. Entworfen und hergestellt wurde es durch den Elsässer Glasmaler Tristan Ruhlmann aus Hagenau, der Kirchenfenster in der ganzen Welt gestaltet hat. Durch die hohe Anordnung des Fensters in der Südwand der Kirche wird die Kirche bei Sonneneinstrahlung in ein ganz besonderes Licht getaucht. Die Kirchenfenster in den Seitenwänden wurden 1966 nach Entwürfen des Trierer Kunstmalers Walter Bettendorf geschaffen.

Im Untergeschoss der Kirche befindet sich heute der Pfarrsaal. Dieser wird von den Pfarrangehörigen für viele Veranstaltungen und Familienfeiern genutzt. Auch dadurch ist die Pfarrkirche St. Donatus ein Mittelpunkt für Landsweiler.

Klaus Feld

Quellen: Festschrift zur Weihe der neuen Pfarrkirche St. Donatus in Landsweiler bei Lebach. Landsweiler 1953.
Landsweiler Geschichtsbilder. Landsweiler 1991. Pfarrarchiv Lebach.

Foto: Marcel Junk

Katholische Filialkirche Maria Königin Dörsdorf

August 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
31						Alfons 1	Eusebius 2
32	Lydia 3	Johannes 4	Oswald 5	Ch. Verklärung 6	Cajetan 7	Dominik 8	Edith 9
33	Laurenz 10	Klara 11	Radegunde 12	Hippolyt 13	Meinrad 14	M. Himmelf. 15	Stefan 16
34	Gudrun 17	Helena 18	Sebald 19	Bernhard 20	Pius 21	Regina 22	Rosa 23
35	Michaela 24	Ludwig 25	Patricia 26	Monika 27	Augustin 28	Johannes 29	Felix 30
36	Raimund 31						

Filialkirche Maria Königin in Dörsdorf

Jahrhunderte lang gehörte Dörsdorf zur Pfarrei Thalexweiler, der damals einzigen im Theeltal.
Wegen des weiten und beschwerlichen Weges besuchten viele Dörsdorfer aber über den kürzeren so genannten „Kirchenpfad“ die Kirche in Scheuern. Als um 1900 die Bevölkerungszahl in den Dörfern sehr stark gewachsen war und die Pfarrkirche in Thalexweiler viel zu klein geworden war, gründete man 1902 in Dörsdorf eine Kapellenbauverein mit dem Ziel, eine größere Kapelle für regelmäßige Sonntagsgottesdienste zu bauen. Auf Betreiben des Thalexweiler Pfarrers Zilliken stimmten die Dörsdorfer dann jedoch dem Neubau einer Pfarrkirche am Ortseingang von Steinbach zu. Diese wurde 1913 eingesegnet. 1925 wurde die selbstständige Pfarrei Steinbach – Dörsdorf errichtet
Als in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Bevölkerungszahlen wieder stark gestiegen war, der Fahrzeugverkehr auf der Straße zur Pfarrkirche nach Steinbach stetig zunahm und in anderen Orten der Umgebung neue Kirchen gebaut wurden, erwachte der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus neu. 1957 wurde eine Kirchenbauverein gegründet, aber erst 1960 stimmten der Kirchenvorstand und das Bistum dem Kirchenbau Dörsdorf zu.
Nach den Plänen des Architekten Hans Schick aus Sulzbach wurde 1961 in der Ortsmitte im „Betzem“ mit den Bauarbeiten begonnen. In dem feuchten Wiesengelände musste zunächst eine neun Meter tiefe Pfahlgründung geschaffen werden. Nach einer Bauzeit von etwas mehr als zweieinhalb Jahren und einem Kostenaufwand von 1.125.000 DM waren Kirche und Turm vollendet. Am 27. Mai 1964 wurde die neue Kirche von dem damaligen Weihbischof
Dr .Bernhard Stein benediziert. Kirchenpatrone sind „MARIA KÖNIGIN“ und „ST. MICHAEL“.
Die Dörsdorfer Kirche hat ca. 600 Sitzplätze. Der eigentliche Kirchenraum ist mit 27 x 28 m fast quadratisch. Das Tragwerk besteht aus vier Eckpfeilern aus Stahlbeton, die in der Höhe der Decke abgekragt, sich kreuzförmig über dem Mittelpunkt des Kirchenraumes treffen. Die Decke ist mit Holz verkleidet. Das Dach besteht aus Kupferblech. Über den Erkern in jeder Ecke sind große bleiverglaste Fenster mit Gläsern in verschiedenen Rot- und Grautönen eingebaut. Der rechts neben dem Altarraum gelegene Erker dient als Taufkapelle. Dort steht das aus Marmor gehauene Taufbecken. Der Altarraum wird von einem höher liegenden, halbkreisförmigen Anbau aus verfugtem Sandstein gebildet. Fußbaden und Treppen bestehen aus hellem Marmor. Die Sakristei ist in einem Anbau mit weiteren drei Räumen untergebracht. Diese waren als Kaplanswohnung geplant, werden jetzt aber als Gemeinderäume für Spielkreise, Jugendveranstaltungen, Kinderkirchen und andere kleinere Veranstaltungen genutzt. Aus der Werkstatt des Bildhauers W. Schell stammen die lebensgroßen Statuen der Kirchenpatronin „Maria Königin“ links und „Josef, des Arbeiters“ rechts des Altarraumes sowie die Kreuzwegstationen an den beiden Seitenwänden. An der straßenseitigen Außenfront zeigt ein großes Mosaikbild den zweiten Patron der Kirche „St. Michael“. Die Orgel mit 1072 Pfeifen und 17 Register wurde im Jahre 1977 von der Fa. Romanus Seifert erbaut.
In dem mit Turmkreuz 34 m hohen, vom Kirchengebäude abgesetzten Turm hängen drei Glocken; die „Marienglocke“, die „Michaelsglocke“ und die „Friedensglocke“. Im Erdgeschoss des Turmes befindet sich eine Kapelle zum Gedenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege mit einer Pieta und einem Wandmosaik „Auferstehung“. 63 Keramiktäfelchen nennen Namen und Daten der Kriegsopfer.
Gottesdienste finden regelmäßig sonntags um 8.30 Uhr und freitags um 19.00 Uhr statt.

Bernhard Scholl, Dörsdorf

Foto: Richard Wagner

Evangelische Kirche Lebach

September 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
36		Verena 1	Ingrid 2	Gregor 3	Rosalie 4	Roswitha 5	Magnus 6
37	Regina 7	Maria Geburt 8	Otmar 9	Diethard 10	Helga 11	Maria 12	Tobias 13
38	Albert 14	Dolores 15	Ludmilla 16	Hildegard 17	Lambert 18	Wilhelmine 19	Hertha 20
39	Mattäus 21	Mauritius 22	Thekla 23	Hl. Rupert 24	Klaus 25	Kosmas 26	Vinzenz 27
40	Wenzel 28	Michael 29	Urs 30				

Evangelische Kirche Lebach

Die kleine Kirche in der Trierer Straße ist das einzige evangelische Gotteshaus im Bereich der Stadt Lebach. Erbaut wurde sie in den Jahren 1906/7 in einer Mischung aus Historismus und Jugendstil nach Plänen des Architekten Carl Schlück (1862-1935). Er war Presbyter der Kirchengemeinde Saarlouis, zu der die Lebacher Protestanten damals gehörten, und hat auch die evangelischen Kirchenbauten in Saarlouis, Wadgassen-Schaffhausen und Bous geplant.

Treibende Kraft zum Bau des Lebacher Gotteshauses war der Katasterbeamte Rudolph Vollrath (1812-1905) aus Schauren in der Verbandsgemeinde Rhaunen (Landkreis Birkenfeld/Rheinland-Pfalz). Er kam Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts hierher und erwarb ein Wohnhaus mit Wirtschaftgebäude in der Pfarrgasse. Heute befinden sich dort die Kirchliche Sozialstation und die Stadthalle. Vollrath sorgte dafür, dass seit 1853 einmal monatlich für die seiner Zeit wenigen Evangelischen Gottesdienst gehalten wurde. Als Versammlungsraum diente mehr als 50 Jahre lang der Sitzungssaal des Amtsgerichts, das sich damals eingangs der Tholeyer Straße befand.

Die Grundsteinlegung zur Kirche erfolgte am 23. September 1906, ihre Einweihung am 29. September 1907. 1979/80 wurde sie grundlegend renoviert und erhielt eine zeitgemäße Inneneinrichtung einschließlich der modernen Fenster nach Motiven des saarländischen Künstlers Werner Bauer. Aus der Erbauungszeit sind heute noch Taufstein, Altarkruzifix, Kerzenleuchter sowie Tauf- und Abendmahlsgerät erhalten. Die von der Kaiserin Auguste Viktoria zur Einweihung gestiftete Altarbibel gilt seit 1980 als vermisst.

Von den zwei Bronzeglocken wurde jeweils eine in den beiden Weltkriegen zu Rüstungszwecken eingeschmolzen. Erst seit 1983 ist das Geläut wieder vollständig. Der Gemeindegesang wurde zunächst von einem Harmonium begleitet. 1953 konnte eine Orgel angeschafft werden, die 1982 auf zwei Manuale mit 17 Registern erweitert wurde und ihren Standort neben der Empore erhielt. Anfangs bot die Kirche etwas mehr als 100 Gottesdienstbesuchern Raum. Seit dem letzten Umbau im Jahre 2003 verfügt sie über 200 Sitzplätze.

Reiner Jost

Foto: Karoline Engeldinger

Katholische Pfarrkirche St. Maternus Aschbach

Oktober 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
40				Theresia 1	Schutzengelfest 2	Tag d.deutsch.Einh. 3	Welttierschutztag 4
41	Herwig 5	Bruno 6	Rosa Maria 7	Günther 8	Sybille 9	Viktor 10	Alexander 11
42	Maximilian 12	Gerald 13	Burkhard 14	Theresia 15	Hedwig 16	Rudolf 17	Lukas 18
43	Frieda 19	Wendelin 20	Ursula 21	Cordula 22	Johannes 23	Anton 24	Ludwig 25
44	Albin 26	Sabina 27	Simon 28	Ermelinda 29	Dieter 30	Reformationstag 31	

Die Pfarrkirche St. Maternus Aschbach.

Die Pfarrgemeinde Aschbach gehörte lange zur Mutterpfarrei Thalexweiler. Bestrebungen, Aschbach zu einer selbständigen Seelsorgeeinheit machen zu wollen, finden sich erstmals im Jahre 1912. Konkrete Konturen nahmen diese Selbstständigkeitsbestrebungen an, als am 8. Dezember 1920 der Kirchbauverein unter dem Vorsitzenden Wilhelm Kirsch gegründet wurde. Anfängliche Erfolge wurden durch die Ungunst der Zeit wie Weltwirtschaftskrise, NS-Regime und Krieg, zunichte gemacht. Unmittelbar nach Kriegsende griff der Kirchbauverein bereits im Mai 1945 sofort das alte Vorhaben mit neuem Elan auf.
Am 10. Dezember 1945 unterzeichnete der Trierer Bischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser die Gründungsurkunde der neuen Vikarie Aschbach.
Nun fehlte nur noch der Kirchenpatron für die junge Vikarie und angehende Pfarrei.
Die Wahl, die vom Generalvikariat unterstützt wurde, fiel auf Wunsch des Pfarrers Schillo auf den hl. Maternus († um 328), der einer der frühen Bischöfe von Trier war.
Die Zivilgemeinde Aschbach stellte, mit Zustimmung der weltlichen Aufsichtsbehörde, ein Gelände von 2,27 ha Größe zum Bau der Kirche und für den Friedhof zur Verfügung.
Der Kirchbauverein mietete übergangsweise Räume in der alten Blum'schen Papiermühle und richtete eine Behelfskirche ein. Am 1. Januar 1946 segnete Pfarrer Schillo diese Notkirche ein. Weihbischof Metzroth sagte später bei seiner Visitation und Firmung: „Hier ist wirklich der Stall von Bethlehem!". Erster Seelsorger wurde Kaplan Wilhelm Götzinger, welcher der neuen Seelsorgeeinheit bis zu seinem Tode 1964 vorstand.
Am 1. April 1946 wurde die Vikarie eine katholische Kirchengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung. Am 29. September 1950 erfolgte die vollständige Loslösung der jungen Pfarrgemeinde von der Pfarrei Thalexweiler.
Nach langem Suchen und Planen entwarf das Architektenbüro M. Gombert, Saarbrücken, in Zusammenarbeit mit Baurat Hoferer aus Völklingen die Pläne für den dringend benötigten Kirchenbau. Am 6. Oktober 1949 wurde der Bauplan durch die bischöfliche Behörde genehmigt. Bereits am 23. Oktober 1949 wurden die Einweihung des Bauplatzes und der erste Spatenstich gefeiert. Ein großer Freudentag war die Grundsteinlegung am 30. April 1950 durch Dechant Knauf. Der Bau schritt derart zügig voran, dass man schon am 27. August 1950 das Richtfest feiern konnte.
In monatelanger Arbeit wurden die Mosaikfenster der neuen Kirche von dem Saarländischen Künstler Ferdinand Selgrad aus Spiesen und seiner Assistentin Marianne Klein aus Neunkirchen angefertigt. Am 16. September 1951 wurde die Pfarrkirche schließlich feierlich eingeweiht. Auf diesen Tag hat vor allen Dingen Einer hingearbeitet, Wilhelm Götzinger, der auch der erste Pfarrer wurde.
Nach und nach wurde in den Folgejahren die Inneneinrichtung vervollständigt. So konnte im September 1955 ein Geläut aus vier neuen Glocken angeschafft werden. 1958 wurde eine aus dem Jahr 1929 stammende Orgel von den Tholeyer Benediktiner erworben. Im August 1990 wurde die alte Orgel durch eine neue Orgel ersetzt.
Die Pfarrkirche in Aschbach ist ein exemplarisches Beispiel saarländischer Sakralarchitektur der Nachkriegszeit. Gleichzeitig legt sie Zeugnis ab vom Jahrzehnte langen Bemühen des Dorfes um pfarrliche Selbstständigkeit. Der Zahn der Zeit hat im Laufe der Jahre an der Kirche genagt und es mussten vor einigen Jahren Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Die Kirche erstrahlt jetzt im neuen Glanz.

Josef Lattwein

Foto: Monika Buchmann

Katholische Filialkirche St. Antonius Niedersaubach

November 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
44							Allerheiligen 1
45	Allerseelen 2	Hubert 3	Karl 4	Emmerich 5	Leonhard 6	Engelbert 7	Gottfried 8
46	Theodor 9	Leo 10	Hl. Martin 11	Christian 12	Eugen 13	Sidonia 14	Volkstrauertag 15
47	Margarita 16	Gregor 17	Odo 18	Elisabeth 19	Edmund 20	Amalie 21	Totensonntag 22
48	Clemens 23	Flora 24	Katharina 25	Konrad 26	Uta 27	Berta 28	1. Advent 29
49	Andreas 30						

100 Jahre St. Antonius Niedersaubach

„Als der Heilige Papst, Pius X., die Kirche regierte, Wilhelm II. sein Königreich Preußen und das Deutsche Kaiserreich; als Michael Felix Korum den Trierer Bischofsstuhl zierte und Josef Pfeifer Pfarrer von Lebach war; damals im Jahre 1908 haben die Lebacher Pfarrkinder in Niedersaubach den Grund zu ihrem heutigen Gotteshaus gelegt und 1909 den Bau glücklich vollendet."
So begann am 4.10.1959 im Lebacher Pfarrbrief „Der kleine Apostel" die Einladung zum 50jährigen Jubiläum der Antoniuskirche in Niedersaubach.
Bis Anfang des 20Jh. hatte in der Antoniusstraße, gegenüber dem barocken Wegekreuz auf dem Anwesen Scherer, eine kleine, schmucklose Kapelle gestanden, die dem hl. Antonius von Padua geweiht war. Sie stammte noch aus der Zeit der Vierherrschaft, war zuletzt wegen Baufälligkeit geschlossen und wurde nach dem Bau der neuen Kirche niedergelegt.
Besondere Verdienste um den Neubau erwarb sich Schneidermeister Matthias Warken. Als Vorbereitung auf das fromme Werk hatte er eine Wallfahrt zum Grab des hl. Antonius nach Padua unternommen, hatte sich in einem Brief an den Bischof von Trier gewandt, um die Genehmigung und seine Unterstützung für den Kirchenbau zu erhalten, und organisierte Geldsammlungen und den Einsatz der Eigenleistungen.
Die Planung des Baues lag in den Händen des Trierer Architekten Wirtz, ausgeführt wurde er durch den Lebacher Bauunternehmer Klein. Den Baugrund haben die Familien Biesel und Riehm gestiftet; die Kosten wurden von allen Familien in Niedersaubach und Rümmelbach aufgebracht.
In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Renovierungsarbeiten fällig.
Unter Dr. Adams, der seit 1951 als Priester in Niedersaubach wirkte und seit 1957 im neu errichteten Priesterhaus wohnte, wurde der Chorraum erneuert, eine Ölheizung eingebaut, der gesamte Innenraum neu gestrichen, eine neue Beleuchtung installiert, eine hohe Stützmauer hinter der Kirche errichtet und der Kirchenvorplatz neu gestaltet. 1958 wurden vier neue Glocken angeschafft, die am 7.12. geweiht wurden und zum ersten Male am 24.12.1958 den Heiligen Abend und das Weihnachtsfest einläuteten.
Der „Kleine Apostel" vom 7.12.1958 macht folgende Angaben zu den vier Glocken:
1. Dreifaltigkeitsglocke: Gewicht 12 Ztr., Grundton gis. Inschrift: *Lob Gott dem Vater - dem gleichförmigen Sohne – und dir Heiliger Geist – künde mein metallner Mund – in alle Ewigkeit.*
Inschrift unten: *In kindlicher Ergebenheit gegenüber der Mutterkirche – die Tochterkirche 1958.*
2. Marienglocke: Gewicht 7 Ztr., Grundton h. Inschrift: *Die Unbefleckte Empfängnis bin ich – zum Angelusbeten rufe ich – zu Werken der Buße ermahne ich.* Inschrift unten: *Im 100. Jahre der Erscheinung in Lourdes 1958.*
3. Josefsglocke: Gewicht 5 Ztr., Grundton cis. Inschrift: *Die Jungfräulichen behüte ich – den Sterbenden Hilf gewähre ich – die bösen Geister verscheuche ich.* Inschrift unten: *N. Schäfer und M. Mailänder haben mich gestiftet 1958*
4. Antoniusglocke: Gewicht 4 Ztr., Grundton dis. Inschrift: *Kirch und Dorf beschütze ich – die Lebenden zum Gottesdienst rufe ich – den Toten Ruh erflehe ich – Blitz und Hagel breche ich.* Inschrift unten: *Die Zivilgemeinde hat mich gestiftet 1958*
Unter Religionslehrer L. Meiser wurden 1977-1980 umfangreiche Reparaturarbeiten und eine Umgestaltung des Kircheninneren vorgenommen. Das Dach war schadhaft und undicht geworden, die Heizung versagte ihren Dienst. Das Dach musste repariert, die Heizung erneuert werden.
Der Altarraum wurde gemäß den Anforderungen der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils neu gestaltet. Die Kommunionbank wurde entfernt, ein neuer Altar in der Mitte des Chorraums errichtet. An der Stelle des früheren Hochaltars fand ein neuer Tabernakel und das Retabel des früher an der rechten Kirchenseite befindlichen Antoniusaltars seinen Platz. Ein neuer Ambo wurde angeschafft, neue Bodenfliesen verlegt und das Kircheninnere neu ausgemalt. Die Beleuchtungsanlage wurde erneuert und das Kriegerdenkmal an der Rückwand neu gestaltet.
Neben vielen Stunden an Eigenleistungen (in einer Zwischenaufstellung vom 17.12.1977 sind 878 Arbeitsstunden aufgeführt) weisen die Rechnungen für die Renovierungsarbeiten von 1977-1980 einen Gesamtbetrag von 162 964,41 DM aus. Diese Ausgaben konnten getätigt werden aus Erlösen von Pfarrfesten und Sammlungen in Niedersaubach und Rümmelbach sowie einem Zuschuss des Bistums Trier (insgesamt 165 964,29 DM). 1981 wurde noch die Zuwegung von der Rückseite der Kirche befestigt und eine Außenbeleuchtung angebracht.
Die letzte größere Renovierungsmaßnahme (Dach- und Turmreparaturen, Blitzschutz, Wetterhahn) wurde 1987 durchgeführt.

Josef Heinrich

Foto: Monika Buchmann

Kapelle St. Lucia Knorscheid

Dezember 2009

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
49		Blanka 1	Bibiana 2	Franz Xaver 3	Barbara 4	Krampus 5	Nikolaus / 2. Ad v. 6
50	Ambros 7	M.Empfängnis 8	Valerie 9	Emma 10	Arthur 11	Johanna 12	3. Advent 13
51	Berthold 14	Christiane 15	Adelheid 16	Lazarus 17	Esperanza 18	Susanna 19	4. Advent 20
52	❄ Ingo 21	Jutta 22	Victoria 23	Hl. Abend 24	Weihnachten 25	Weihnachten 26	Johannes 27
1	Unsch. Kinder 28	David 29	Hermine 30	Silvester 31			

Die Kapelle St. Lucia Knorscheid

Wer von Lebach nach Dillingen oder Saarlouis auf der B 269 teilweise auch als B 10 ausgewiesen, eilig fährt, muß nach 2 km sein Tempo auf 50 km zurücknehmen, weil er sich dann in einer Senke in der neu gestalteten Dorfmitte von Knorscheid befindet. Das ist heute ein schmucker bepflanzter Dorfplatz mit Brunnenanlage und Dorfpavillon als ansprechende Vorplatz für die schmucke Kapelle, die der heiligen Lucia geweiht ist. Dieser Platz erfährt in unserer Zeit eine Aufmerksamkeit, die ihm schon den zurückliegenden Jahrhunderten gegolten hat.

In der Dorfmitte von Knorscheid, wo bereits eine Quelle reichlich Wasser besorgte, errichteten die Bewohner neben der Tränke schon früh eine kleines Gotteshaus für ihre selbstständige Pfarrei im Landkapitel Merzig des Archidiakonats Tholey, die neben der größeren Pfarrei im benachbarten Lebach, verpflichtet war, an der jährlichen Wallfahrt zum Luitwinusfest in Mettlach bereits um das Jahr 950 teilzunehmen. Ihre Unabhängigkeit verdankte die Pfarrei Knorscheid der Tatsache, dass sie nicht zur einflussreichen Vierherrschaft Lebach gehörte und eine eigene Lehenszugehörigkeit unter den nassauischen Grafen in Saarbrücken bis zur Französischen Revolution kannte. Knorscheid war für die Grafen abgelegen im Winkel zwischen den Grenzen der Vierherrschaft Lebach und der söterschen Herrschaft Dagstuhl.

1575 als das lutherische Bekenntnis in die Saarbrücker Lande kam, wurde Knorscheid an Reisweiler angeschlossen und dem lutherischen Pfarrer in Heusweiler unterstellt, der über die Kirchengüter verfügte. Die Einwohner blieben zum Teil noch katholisch und hielten sich zur Pfarrei Lebach. Selbst das Drängen der Stiftsherren von St. Arnual, die Eigner der Kapelle nun waren, vermochte die Knorscheider nicht zum Glaubensabfall bewegen. Es gelang aber damals der Zugriff auf die Glocken und das Kircheneigentum zugunsten der Heusweiler Kirche. Der Graf von Saarbrücken erkannte die entlegene Grenzlage und zeigte sich eher tolerant gegenüber den dortigen Untertanen und gestattete die Betreuung durch die katholische Pfarrei in Lebach. Der Kirchenbau aber geriet in der Folgezeit von Krieg und Drangsal in Verfall, dem aber die alteingesessenen Familien nicht tatenlos zusahen.

Nach den Wirren der Revolution, zur napoleonischen Kaiserzeit, bemühten sich die Knorscheider Bauersleute 1811. einen neuen Kirchenbau auf dem Grundriß der ersten Kapelle zu errichten. Die Vierherrschaft in Lebach war inzwischen durch den Kanton Lebach abgelöst und die Pfarrei Lebach war nunmehr Eigner des Kirchplatzes gleich gegenüber „Bauers Haus“. Das war der Wohnsitz der vermögenden Familie Bauer Knorscheid und in die 1711 Johann Jakob Weber eingeheiratet hatte. Seine Familie bemühte sich wohl am meisten um den Neubau des Gotteshauses. Im Glockenturm meldete sich die 30 kg schwere und 38cm im Durchmesser große Glocke „St. Lucia“. Die Inschriften lauteten „ORA PRO NOBIS“ und allerdings in der Quelle nicht vollständig wiedergegeben :„ Der Gemein hurchit (Vielleicht: knurchit) here ich – zur Ehre Gottes Laude ich.“ Die Glocke soll im II. Weltkrieg nach Niedersaubach gelangt sein.

Als 1822 der Verkauf des Mobiliars im hagenschen Schloß zur Motten auf dem Wege der Versteigerung erfolgte, erstand die Familie Weber die Einrichtungen der Schlosskapelle, die durch die Wirren der französischen Revolutionsjahre erhalten blieben. Die Kapelle im barocken Schloss war der Heiligen Lucia (Festtag 13. Dezember) geweiht. Es wurde erworben: der barocke Hochaltar mit dem Altarbild des Trierer Hofmalers Jean Louis Connet (um 1710), Holzstatuen der hl. Lucia und der hl. Barbara sowie des hl. Norbert, das gesamte Gestühl. Selbst die Reliquien waren noch vorhanden, und zwar eine Heiligkreuz-Reliquie und die Reliquienmonstranz der hl. Lucia. Sie wurde vom Trierer Weihbischof Johann Nikolaus von Hontheim (1701-1790) zertifiziert. Die Notariatshelfer schrieben den Namen des Steigerers „Weber“ auf die Rückseite des Altars. Die wertvollen Erwerbungen lieferten für die neue Kapelle eine stillvolle Innenausstattung von besonderem Rang.

Wohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt die Kapelle auf der Eingangsseite einen Vorbau. Er soll als Wohnung und Arbeitsplatz für einen Schneider gedient haben, der auch für das Gotteshaus sorgte. Die eigenartige Konstruktion wurde um die Jahrhundertwende abgerissen. Seither haben sich umsichtige Nachbarinnen um die Stätte des Gebetes und der Andacht gekümmert. Allerdings wurde nach dem Abriß auf der Frontseite der Rundbogen der Eingangstür durch einen waagerechten Sandstein ersetzt.

Klaus Altmeyer

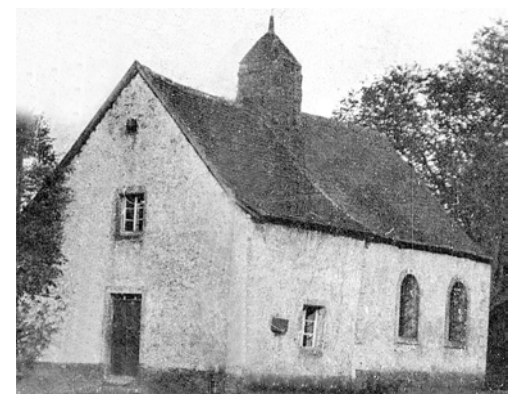


Foto: Richard Wagner

Michaelskapelle Lebach

Januar 2010

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1					1	2	3
2	4	5	Hl. 3 Könige 6	7	8	9	10
3	11	12	13	14	15	16	17
4	18	19	20	21	22	23	24
5	25	26	27	28	29	30	31

Die Michaelskapelle

Auf den Schildern, die den Weg zeigen, steht „Michaels*kirche*“. Aber die Lebacher sprechen lieber von der „Michaels“- oder „Seminar*kapelle*“. Sie entspricht nicht dem Bild, das wir uns in der Regel von einer Kirche machen: Sie steht nicht im Zentrum des Ortes. Sie ist nicht weithin sichtbar. Sie hat weder Turm noch Glocke, um auf sich aufmerksam zu machen. Andererseits ist sie mit 400 Plätzen auch keine Kapelle mehr. Für ein Gotteshaus ist sie mit knapp 60 Jahren noch sehr jung. Sie ist stumme Zeugin der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegsgeschichte.

„Jenseits des Sportplatzes, so halb in der südwestlichen Ecke des Seminargeländes stand ein ruinöser Bau, der wohl ehedem als Pferdestall oder Wagenremise dienen sollte. Er hatte keine Türen, die man schließen konnte, es regnete durchs Dach und durch die rohen Fensteröffnungen wehte der Wind. Der Boden war teilweise betoniert, zum Teil auch gepflastert. In den Boden waren senkrechte Pfosten eingelassen und von der Außenwand ragten kurze Begrenzungsmauern in den Raum. Das war ein Gebäude, zu nichts nutze, aber für uns vierzehn- bis fünfzehnjährige Burschen durchaus noch brauchbar zum Fußballspielen.“ Mit dem „ruinösen Bau“ beschreibt Oswald Schöpp den Zustand der späteren Michaelskapelle im Jahr 1948 (aus: „Erlebnisse eines Seminaristen“).

Zum damaligen Zeitpunkt wurden die 1938 als Kaserne geplanten, im Krieg als Lazarett und nach dem Krieg zur Unterbringung von Displaced Persons genutzten Gebäude sukzessive umfunktioniert zu Bildungseinrichtungen. Das Staatliche Katholische Lehrerseminar machte den Anfang und „…schon bald nach der Eröffnung des Seminars im Herbst 1948 (wurde) auch mit der Realisierung des Planes zur Erstellung einer eigenen Seminarkapelle begonnen. Nach sorgfältiger Planung entstand dann aus mehreren nebeneinander gelegenen Garagenboxen die heutige schmucke Seminarkapelle, die im Herbst 1950 die bis dahin bestehende Notkapelle im großen Zeichensaal ablösen konnte.“ (zitiert nach Franz-Josef Schäfer, Unsere Heimat 3, 2000, S. 114) Die Michaelskapelle, die sich bis zum heutigen Tag in der Trägerschaft des Landes und nicht des Bistums befindet, ist ein eindrucksvolles Beispiel für die verfassungsmäßig verankerte konfessionelle Ausrichtung der damaligen Bildungspolitik. Die Schüler des Lebacher Lehrerseminars hatten ein intensives religiöses Pflichtprogramm zu absolvieren und sie unterstanden im Rahmen ihrer Internats-Erziehung katholischen Geistlichen, die die Heimleitung innehatten.

Am Freitag, den 29. September 1950 wurde die Michaelskapelle im Beisein geistlicher Würdenträger und des Kultusministers eingeweiht. Schutzpatrone wurden der hl. Erzengel Michael (Namenstag am 29. September) und Jean Baptiste de La Salle (1651 -1719), ein französischer Priester und Pädagoge, der für sein Engagement in der Erziehung auch benachteiligter Kinder 1900 heilig gesprochen und im Mai 1950 von Papst Pius zum Schutzpatron der Lehrer erklärt worden war. Eine Besonderheit stellte die Orgel dar, die 1937 in St. Wendel abgebaut (Studienanstalt aufgelöst zugunsten einer Heeres-Standort-Verwaltung!) und eigens für den Einbau in der Michaelskapelle umgebaut worden war. Für schlichte Eleganz sorgten auch die von der „Schule für Kunst und Handwerk“ geschaffenen Einrichtungsgegenstände wie Wandteppiche, ein Altar und eine handgewebte Altardecke (Antependium) mit der Darstellung des letzten Abendmahls. Dass einer der abgebildeten Apostel Ähnlichkeit mit Kultusminister Straus hatte, lag wohl an Straus' Engagement sowohl für die Saarbrücker Kunstschule als auch für die Lebacher Seminarkapelle.

Nach Auflösung des Lehrerseminars 1964 wurde die Michaelskapelle bis Ende der 80er Jahre sehr intensiv genutzt, insbesondere von den Bewohnern der Edith-Stein-Siedlung, den Bewohnern von Jabach und der Kettlersiedlung und den verschiedenen Schulen. Tagtäglich fanden Messen statt und sonntags sogar zwei.

Inzwischen ist die Michaelskapelle in baulich schlechtem Zustand. Die Sakristei mußte schon vor Jahren geschlossen und in den Eingangsbereich verlegt werden. Die Orgel funktioniert schon lange nicht mehr. Wegen Priestermangel und Besucherrückgang wird nur noch an jedem dritten Sonntag eine Messe gefeiert.

Susanne Leidinger